

VERLAGE

Böser Brief aus Köln

Dem Rauswurf von Doppel-Chefredakteur Uwe Vorkötter, 58, bei der „Berliner Zeitung“ und der „Frankfurter Rundschau“ ging offenbar ein Zerwürfnis mit dem Verleger Alfred Neven DuMont, 85, voran. Vorkötter hatte im November in seinen Blättern viel Platz für ein Interview mit Springer-Chef Mathias Döpfner freigeräumt. Auf den aber ist Neven DuMont nicht gut zu sprechen. Der greise Verleger soll immer noch erbost darüber sein, dass „Bild“ einst über den Familienstreit zwischen ihm und seinem Sohn Konstantin ausführlich berichtet



Neven DuMont

FEDERICO GAMBARINI / PICTURE ALLIANCE / DPA

hatte. Dass Vorkötter danach Döpfner eine große Bühne bot, soll Neven DuMont als Vertrauensbruch empfunden haben. Nach dem Interview habe Vorkötter kaum noch einen direkten Draht zu dem Patriarchen gefunden, erzählen Verlags-Insider. Der Verleger führte später Gespräche über Vorkötters Nachfolge, auch mit externen Kandidaten. Für weiteren Groll des Verlegers, der auch als Romancier aktiv ist, sorgte eine Lesereise nach Hamburg – wenige Tage nach dem Interview. Dort stellte Neven DuMont sein neues Buch „Vaters Rückkehr“ vor – und weder die Springer-Zeitung „Hamburger Abendblatt“ noch „Bild“ berichteten, nur die „Welt“ rang sich ein paar Zeilen ab. Neven DuMont schrieb daraufhin einen zornigen Brief an Döpfner, in dem er sich beschwerte, nicht ohne Verweis auf den Platz, den die „Berliner Zeitung“ Döpfner geboten hatte. Der Zorn des Alten soll erst abgeebbt sein, als Döpfner sich



UWE ANSPACH / PICTURE ALLIANCE / DPA

Druck der „Frankfurter Rundschau“

später für einen Text Neven DuMonts zum 100. Geburtstag Axel Springers – wiederum in der „Berliner Zeitung“ – bedankte. Vorkötters Nachfolger in Berlin wird nun seine Stellvertreterin Brigitte Fehrle. Bei der „Frankfurter Rundschau“ soll Arnd Festerling Chefredakteur werden. Der Verlag wollte weder Briefwechsel noch Personalie kommentieren.

NIGGEMEIERS MEDIENLEXIKON

Iro|nie

die: Reklamationsgrund im Journalismus

Günter Grass (Bild) hat also noch mal ein Fass aufgemacht und ein weiteres Gedicht aus seiner Feder fließen lassen, diesmal über Griechenland. Die „Süddeutsche Zeitung“ hat sich erneut für den Vertrieb zur Verfügung gestellt. Und Volker Weidermann, Feuilletonchef der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“, erinnerte das Werk an eine Parodie der Satirezeitschrift „Titanic“ – so schlecht sei das Gedicht.

Natürlich hätte er das genau so formulieren können: „So schlecht, dass es auch von der ‚Titanic‘ stammen könnte“, aber wo wäre da der Witz gewesen? Stattdessen schrieb er: „Dem Satiremagazin ‚Titanic‘ ist es gelungen, ein Gedicht unter dem Namen ‚Günter

Grass‘ im Feuilleton der ‚Süddeutschen Zeitung‘ zu platzieren.“ Die beabsichtigte Aussage war dieselbe, aber der Einsatz ungleich höher. Der Text war zugleich ein Test: Würden die Leser das neue Grass-Gedicht so bekloppt finden, dass sie es auch für eine Persiflage der „Titanic“ halten könnten?

Nur unter dieser Voraussetzung konnte man eigentlich auf Weidermanns Ironie hereinfallen. Sein satirischer Text war ein bisschen plump, aber eine bewusste Irritation, die den aufmerksamen Leser dazu bringen sollte, sich genau diese Frage zu stellen: Sind die Wortmeldungen von Grass inzwischen so, dass man sie nicht mehr von ihren eigenen Parodien unterscheiden kann?

Auf Twitter fanden sich nun sofort etliche Journalisten und andere Menschen, die aufgeregt die bewusste Falschbehauptung als Brea-

king News weiterverbreiteten. Als die Satire endlich als Satire verstanden wurde, schrieb ein Online-Journalist der „Rhein-Zeitung“ wütend, dass er seitdem keine Möglichkeit mehr sehe, „das Feuilleton dieser angesehenen Zeitung weiter zuverlässig ernst nehmen zu können“.

Diese Menschen wollen, dass sie nicht nachdenken müssen beim Lesen. Ironie war immer schon ein riskantes Stilmittel im Journalismus. Aber im Zeitalter von Twitter heißt die verschärfte Mindestanforderung an

Artikel: Sie müssen so formuliert sein, dass sie sich unverstanden weiter-tweeten lassen. Oder wie Grass selbst es in seinem Gedicht „Twitters Schande“ so treffend formulierte: „Was mit der Seele gesucht, als Wahrheit Dir galt / heißt Satire nun, unter Schrott wert taxiert. Pls RT.“

